

---

Thora Thyselius

## Baustelle

---

Ein Geruch nach Brand stieg auf, wehte über das Land hin, schwer wie Vergehen, übel, dunkel wie Tod. Rauh wehte der Wind diesen Geruch den beiden Frauen ins Gesicht, der Jungen und der Steinalten, die mühsam bergauf zu dem Haus hinaufgingen.

Groß war das Haus. Hunderte von Fenstern! Ohne Glas – wie tote Augen! Grauen packte die Junge. Sie faßte den Arm der Alten fester. Vielleicht bemerkte die Mutter es nicht sogleich. Vielleicht konnten die alten Augen das Häßliche gar nicht erkennen: Fenster ohne Fensterscheiben in einem hohen grauen Bau.

Vielleicht verspürte sie nicht den brandigen Geruch, aufsteigend von der Müllstelle, sah sie nicht das verrostete Blech, das einmal ein Auto gewesen war, hatte nicht das Bild vor Augen, wer darin den Tod fand oder, schlimmer noch, jetzt als Krüppel durchs Leben kroch.

Vielleicht nahm die Alte auch den Unrat nicht wahr, der den Weg säumte, bergauf zum Altenheim hinauf.

„Laß uns umkehren!“ schrie die Junge und schauderte. Die Mutter blieb stehen. „Wohin? Ich kann mir nicht mehr alleine helfen. Und bei dir –“

„Nein,“ dachte die Tochter.

„Nein“, sagte die Alte, „besser im Altenheim als bei meinem Schwiegersohn!“ Sie gingen weiter zur Baustelle hin.



Fallada

Foto: Elke Bonk

Zwei riesige Kräne drehten sich und kreischten ohne Unterlaß. Arbeiter liefen über die aufgeweichte Erde. Einer schrie dem anderen etwas zu, aber in dem Lärm verstand keiner ein Wort. Jeder wußte ja auch, worauf es ankam. Das Altersheim hätte schon vor einigen Wochen fertig sein sollen.

Einen Augenblick zauderten die beiden Frauen vor dem dreckigen Weg. Aber in der Tür des Baus stand jemand, der sie erwartete, und eine Stimme rief laut: „Kommen Sie doch getrost her. Fast alles ist doch fertig in diesem schönen Haus! Nur der Weg hierher...“ Und die beiden Frauen stapften durch den klebrigen Dreck.

Im Haus kreischten Bohrmaschinen, es wurde gehämmert und geklopft, Sägen schrien.

„Nein, nein!“ sagte die Frau in der Eingangstür, „oben ist alles bereit. Nur die Treppe...“

Sicher, da hätte ein Lift sein müssen. Die alte Frau – konnte sie acht Treppen hinaufsteigen? Die Treppe hatte kein Geländer. Mit steinernem Gesicht ging die junge Frau dicht hinter ihrer Mutter, bereit, sie jeden Augenblick aufzufangen.

Als die Alte erschöpft auf eine Treppenstufe sank, sagte die Tochter: „Wir gehen zurück. Hier sollst du nicht bleiben.“

„Aber es ist doch alles fertig!“ sagte die Stimme hinter ihr. „Kucken Sie doch nur! Hinter dieser Tür – Ist das nicht gemütlich und warm!“

Die Stube war warm. Es waren auch Glasscheiben in den Fenstern. Gardinen, Bett, Tisch, ein Stuhl und ein Lehnstuhl. Ein Schrank. Alles war da.

Die alte Frau streichelte beruhigend den Arm ihrer Tochter: „Weine nicht, weine doch nicht. Hier bin ich geborgen.“

Die Junge blickte aus dem Fenster. Draußen war alles wüst.

„Aber ich brauche ja auch keinen Fuß mehr nach draußen zu setzen“, sagte die alte Frau.

---

Walther Grothe

## Auf dem Eis

---

Es war in Oldenburg, am Anfang des Jahrhunderts, als man noch bei starkem Frost unter den Brücken der Haaren bis zur Mündung durchlaufen konnte.

Ich war sechs Jahre alt und besuchte die erste Klasse der Vorschule im Gebäude der Oberrealschule in der Herbartstraße. Wir Vorschüler und die Tertianer und Quartaner der Oberrealschule hatten Nachmittagsunterricht gehabt und standen noch in Gruppen auf der Brücke an der Herbartstraße, schauten hinunter auf die zugefrorene Haaren. Auf der Eisfläche lief ein einsamer Schlittschuhläufer, kaum älter als ich, – auf Schnabelschlittschuhen, „Holländer“ genannt – Bogen und Kreise.

„Hein!“ riefen einige Jungen, „trägt das Eis noch?“

„Das seht Ihr doch!“ gab der Schlittschuhläufer zur Antwort.

„Ich bin von der Osterstraße an – unter allen Brücken